

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 79 (1946-1947)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon (031) 3 67 38.

Redaktor der « Schulpraxis »: ad int. P. Fink.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—.

Insertionspreis: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telephon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—.

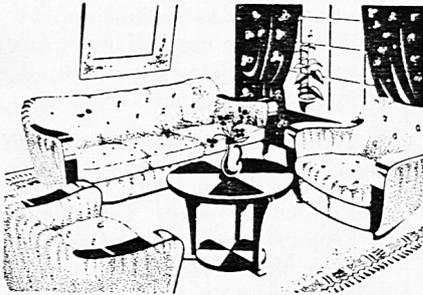
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon (031) 234 16. Postcheckkonto III 107 Bern
Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. (031) 234 16. Compte de chèques III 107 Berne

Inhalt - Sommaire: Grundsätzliche Besoldungsfragen — Beobachtungs- und Durchgangsheime für Kinder und Jugendliche — Zum Rücktritt von Inspektor Adolf Schuler — Aus dem Schweizerischen und dem Bernischen Lehrerverein — Verschiedenes — Réformons l'école! — Prononciation de « il » — Un cadeau des Forces motrices bernoises — Divers — Bibliographie

Das Polstermöbel!



Recht angenehme Stunden
mit lieben Freunden
verbringen Sie im Salon!

Katalog auf Verlangen.

AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & C^{IE}

BERN-BIEL

Heft GVB

für Geschäftsaufsatz, Verkehrslehre und Buchhaltung

an Primar- und Fortbildungsschulen mit Korrespondenzpapier, Buchhaltungspapier und 25 Formularen, Bei 1-9 Stück Fr. 1.30 per Stück, bei 10-24 Stück Fr. 1.20 per Stück

Wegleitung dazu für die Hand des Lehrers Fr. 1.—
Ansichtssendung auf Wunsch!

KAISER & Co. AG. BERN Marktgasse 39-41

Bild u. Rahmen

KUNSTHANDLUNG
HANS HILLER
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

Vereinsanzeigen - Convocations

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil - Partie officielle

Lehrerverein Bern-Stadt. *Kurs für Urgeschichte.* Die angekündigte Exkursion an den Burgäschisee kann verschiedener Umstände halber nicht durchgeführt werden.

Sektion Bern-Land. *Konferenz Wohlen.* Vortrag Hs. Tauss und Aussprache. Thema: Religionsunterricht. Freitag den 25. Oktober um 14 Uhr im Schulzimmer Hs. Tauss in Wohlen.

Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

Lehrergesangsverein Konolfingen. Samstag den 19. Oktober, 14.45 Uhr, Gesamtprobe.

Lehrergesangsvereine Frutigen-Niedersimmental und Interlaken. Uebungen Mittwoch den 23. Oktober, 16.15 Uhr, im

« Des Alpes », Spiez und Samstag den 26. Oktober, 15.30 Uhr, im Hotel Jura, Interlaken.

— **Gemeinsames Liederkonzert,** Sonntag den 27. Oktober, 16 Uhr, in der Kirche Frutigen, 20 Uhr in der Kirche Spiez. Leitung Heiner Vollenwyder, Thun. Solisten: Emilie Kunz, Sopran, Thun; W. R. Wyssenbach, Bariton, Därstetten; am Klavier Heiner Vollenwyder.

Lehrergesangsverein Burgdorf und Umgebung. Wiederbeginn der Proben für die Matthäus-Passion: Donnerstag den 24. Oktober, punkt 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf.

Lehrerinnenturnverein Bern und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen Freitag den 25. Oktober, 17 Uhr, in der Turnhalle Monbijou.

Freie Pädagogische Vereinigung. Zusammenkunft im Lehrerzimmer des Plänkeschulhauses in Biel, Dienstag den 22. Oktober, 17 Uhr. 11. Vortrag aus Rudolf Steiners Basler Zyklus. Interessenten sind freundlich eingeladen.

93. Promotion des Staatsseminars. Zusammenkunft Samstag den 19. Oktober in Bern, laut Einladung.

Offene Lehrstelle

Das **Knaben-Erziehungsheim «Auf der Grube»**, Niederwangen bei Bern, sucht für **sofort Lehrer** an die Oberklassen, 5. bis 9. Schuljahr.

Besoldung: Fr. 4500.- bis Fr. 6240.-, abzüglich Fr. 1200.- für freie Station.

Anmeldungen an den Vorsteher.

233

Staatliches Mädchen Erziehungsheim Brüttelen

237

Stellenausschreibung

Die Stelle einer **Haushaltungslehrerin** wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Antritt auf Neujahr 1947. Besoldung Fr. 3800.- bis Fr. 5000.-, plus geltende Teuerungszulagen, Abzug für freie Station Fr. 1200.-.

Bewerberinnen wollen sich bis zum 10. November 1946 bei der unterzeichneten Direktion schriftlich anmelden.

Bern, den 14. Oktober 1946.

Direktion des Armenwesens
des Kantons Bern.

Hoher NEBENVERDIENST

Platzvertreter gesucht in der ganzen Schweiz, für die Verbreitung einer sprachwissenschaftlich-literarischen Veröffentlichung - französisch, deutsch, englisch

Schreiben an **Case postale 240 Mt-Blanc, Genf**

236

Schwaller
MÜBEL Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. · Tel. 7 23 56

BUCHBINDEREI
BILDER-EINRAHMUNGEN
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Ferd. Hodlerstrasse 16
Telephon 31475
(ehem. Waisenhausstrasse)

Stellenausschreibung

Bei der **kantonalen Erziehungsanstalt für schwererziehbare Mädchen zur Guten Herberge**, in Riehen, sind **zwei Gehilfenstellen** neu zu besetzen. Vorerst soll die Anstellung provisorisch sein.

Gesucht werden Bewerberinnen, die bereit sind, als Lehrerinnen und Erzieherinnen im Interesse der heranwachsenden schwererziehbaren Jugend zu wirken. Zu besetzen ist eine Stelle der Oberstufe und eine der Unterstufe. Eintritt auf Ende November 1946 oder eventuell später. Erforderlich ist ein staatliches Lehrerinnenpatent. Wohnung und Verpflegung wird in der Anstalt gewährt, gegen Bezahlung der durch allgemeine Ordnung festgesetzten Vergütung.

Persönliche Vorstellung nur auf Verlangen.

Bewerberinnen sind gebeten, sich unter Einsendung eines Lebenslaufes und von Zeugnissen und Ausweisen sowie unter Angabe ihrer Besoldungsansprüche bis zum 16. November 1946 beim Sekretariat des Justizdepartements Basel-Stadt, Rheinsprung 16, zu melden.

Basel, den 17. Oktober 1946

238

Justizdepartement Basel-Stadt



Dr. Emanuel Rigganbach
Wie klären wir unsere Kinder auf?
2. Auflage Fr. 3.-. Das Luzerner Schulblatt urteilt: «Mit einem meisterhaften pädagogischen Geschick behandelt der Verfasser die Fragen der Geschlechterziehung der Jugend.»

Wege zum Eheglück
2. Auflage, Fr. 1.20. Diese Merkworte und Leitgedanken sind gute Ratgeber zur Gewinnung und Erhaltung des Eheglücks.

Gebr. Rigganbach, Verlags-Abt. B. Basel

Grundsätzliche Besoldungsfragen

Im Verlaufe des zweiten Weltkrieges gelang es — im Gegensatz zum ersten —, das Ansteigen der Lebenskosten abzubremsen. Nach dem Friedensschluss erwartete jedermann ein rascheres oder langsames Sinken des Index. An einem Preiszerfall hätten freilich nur trübe Geister Freude gehabt. Aber das unverhoffte Wiederanziehen der Preisschraube erfüllte besonders die Festbesoldeten, die sich nach und nach als die stets Geprellten vorkommen, mit grosser Sorge. Die Behörden tragen eine schwere Verantwortung, und es ist zu hoffen, dass es ihnen gelingt, einer unheilvollen Entwicklung rechtzeitig vorzubeugen und jedem nicht durch unabänderlichen äusseren Zwang verursachten Hinaufklettern der Preise Einhalt zu gebieten.

Unter der Voraussetzung, dass dies gelingt, stehen Verbände und Behörden nun überall vor der grossen Aufgabe, eine Neuordnung der Besoldungen zu schaffen, welche der fortdauernden Unruhe und Anpassung an die rasch wechselnden Verhältnisse ein Ende setzt und den Vorteil der Dauer in sich trägt. Wenn dabei für alle Beteiligten etwas Befriedigendes heraus schauen soll, so müssen rechtzeitig einige grundsätzliche Fragen abgeklärt werden. Da auch die Lehrerschaft allen Anlass hat, sich Klarheit zu verschaffen, um mit Festigkeit eine bestimmte Linie verfolgen zu können, hat eine Abordnung des Bernischen Lehrervereins auf Anregung des Herrn Gymnasiallehrer Marcel Rychner, Mitglied des Kantonalvorstandes, Herrn Prof. Marbach, Präsident der eidgenössischen Lohnbegutachtungskommission, um einige Auskünfte gebeten. In einer freundlich gewährten Besprechung mit dem Präsidenten der Lohnbegutachtungskommission selber und seinen Mitarbeitern, den HH. Dr. Haene und Dr. Müller, hatten Vertreter des Bernischen und des Schweizerischen Lehrervereins Gelegenheit, wertvolle Aufklärung über eine Reihe wichtiger Fragen zu erhalten. Alle unsere Sektionen und viele Einzelmitglieder werden dankbar sein, wenn ihnen einige Ergebnisse der Besprechung bekannt gegeben werden.

In erster Linie interessierte die Vertreter unseres Verbandes natürlich die Frage, ob die Fixbesoldeten angesichts der grossen Lohneinbussen infolge der Teuerung einerseits, der guten Beschäftigungslage der schweizerischen Wirtschaft andererseits nun auch die *Wiederherstellung des Vorkriegsreallohnes* fordern dürfen. Darauf hat seither die Lohnbegutachtungskommission eine ganz eindeutige Antwort gegeben. Sie erachtet diese Forderung mindestens bis zur Stufe eines Vorkriegslohnes von Fr. 7300. — für voll berechtigt und empfiehlt, sie auch für höhere Besoldungen in möglichst weitgehendem Masse zu erfüllen. Für Lohn- und Gehaltseinkommen über Fr. 7300. — im Jahre 1939 hat die Lohnbegutach-

tungskommission — mangels genügender Unterlagen in entsprechenden Haushaltsrechnungen — nie zahlenmässige Richtsätze berechnet. Als Axiom hat sie seinerzeit die Forderung aufgestellt, dass auf diesen Löhnen zum mindesten gleich hohe Zulagen ausgerichtet werden sollen, wie sie sich richtsatzmässig in der obersten Stufe ihrer Skala (also für Vorkriegseinkommen von Fr. 7300. —) ergeben. Da die Lohnbegutachtungskommission jedoch grundsätzlich auf dem Standpunkt steht, dass mit der Zeit alle Arbeitseinkommen Anspruch auf Vollausgleich der Teuerung haben, empfiehlt es sich heute, diesen höheren Gehaltsstufen Teuerungszulagen zu bewilligen, welche die volle Anpassung an den tatsächlichen Vorkriegslohn ermöglichen oder ihn in angemessener Stufenfolge erklärermassen erstreben.

Allgemein ist noch zu bemerken, dass die Empfehlungen der Lohnbegutachtungskommission nur Richtlinien darstellen, bei deren Anwendung immer auch den Verhältnissen im einzelnen Falle, insbesondere der finanziellen Tragfähigkeit der Betriebe (also auch der Betriebe der öffentlichen Hand) Rechnung zu tragen ist.

Nun muss man sich allerdings bewusst sein, dass Wiederherstellung des Reallohnes nicht unbedingt Wiedereinführung der Vorkriegslebenshaltung bedeutet. Der Reallohn im eigentlichen Sinne des Wortes stellt die Menge an Waren- und Dienstleistungen dar, die aus einem bestimmten Geldlohn gekauft werden können. Er repräsentiert damit auch eine bestimmte Lebenshaltung. In der heutigen Lohndiskussion — soweit sie sich um das Postulat «Wiederherstellung des Vorkriegsreallohnes» dreht — wird dem Begriff Reallohn hingegen eine etwas andere Bedeutung gegeben. Der sogenannte Vorkriegsreallohn ist nämlich eine rein rechnerische Grösse, berechnet aus dem Vorkriegsgeldlohn und der seit 1939 eingetretenen Lebenskostensteigerung, welche durch den amtlichen Lebenskostenindex (den sogenannten «Verständigungsindex») gemessen wird. Der genannte Index umfasst nun eine grosse Zahl von verschiedenen Preisen, die sich im einzelnen in sehr unterschiedlichem Ausmasse erhöht haben. Je nach der Ausgabenstruktur einer bestimmten Haushaltung gibt der Gesamtindex daher ein mehr oder weniger genaues Bild von den Veränderungen der tatsächlichen Ausgabenhöhe. Wenn z. B. von zwei Lohnempfängern — um ein ganz extremes Beispiel anzunehmen — vor dem Kriege der eine 60 % auf Kleider und der andere ebenso viel auf die Miete verwendete, so ist in den beiden Fällen die Wirkung der Teuerung eine ganz verschiedene, da der Mietindex nur auf 102,3 %, der Bekleidungsindex hingegen auf 215 % gestiegen ist. Da aber der Lebenskostenindex auf einer grossen Zahl von Haushaltsrechnungen unselbständig Erwerbender aufgebaut ist, und er so doch die Ver-

änderungen der durchschnittlichen Lebenshaltungskosten wiedergibt, darf man wohl *grosso modo* sagen, dass Wiederherstellung des Vorkriegsreallohnes ungefähr auch Wiedergewinnung der Vorkriegslebenshaltung bedeutet.

Zur Frage der Lohnstatistik ist zu bemerken, dass in unserm Lande vier verschiedene Statistiken geführt werden, nämlich: die Statistik der Löhne verunfallter Arbeiter (berechnet auf Grund der bei der SUVA zusammenlaufenden Lohnangaben), eine Tariflohnstatistik, eine Statistik der Industriearbeiterlöhne und die jährliche Lohn- und Gehaltserhebung des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit. Die jüngste der letztgenannten Erhebungen vom Oktober 1945 zeigt nun, dass damals die gelernten Arbeiter mit 45,8% Lohnerhöhung den Lebenskostenindex nicht erreicht, alle anderen ihn aber überschritten hatten, An- und Ungelernte mit 56,7%, Frauen mit 72,6%, Jugendliche mit 79% und weibliche Jugendliche mit 98,9% Lohnerhöhung gegenüber der Vorkriegszeit. Der Durchschnitt aller erfassten Lohnsätze stand mit 159% ebenfalls über dem damaligen Lebenskostenindex von 151,8%.

Eine entsprechende Lohnstatistik bei der *Landwirtschaft* besteht nicht. Hier fallen die Erhebungen des Bauernsekretariates in Betracht. Sie ergeben, dass sich das Realeinkommen der Landwirtschaft in der Kriegszeit zweifellos verbesserte, dass es aber vorher unter demjenigen der Arbeiter stand. Auch hinsichtlich der Barlöhne der Unternehmer und des Volkseinkommens im allgemeinen ist man auf Schätzungen angewiesen. Sehr wahrscheinlich ist das *Unternehmereinkommen* im gesamten deutlich gestiegen, das reine *Kapitaleinkommen* dagegen gefallen. Die Lohnbegutachtungskommission befasst sich aber nur mit den unselbständig Erwerbenden, wogegen die Gegner unserer Forderungen sich aus Kreisen rekrutieren, die nicht erfasst sind und ihre Sache nach Statistiken umstrittener Art führen. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass bei der Beurteilung konjunkturbegünstigter Gruppen Vorsicht am Platze ist, da jedermann dazu neigt, besonders Begünstigte zum Maßstab seines Urteils zu nehmen, z. B. lagebegünstigte Geschäfte beim Gewerbe. Trotzdem bleibt aber wohl unbestritten, dass die selbständig Erwerbenden keinen Anlass haben, den Anspruch der Festbesoldeten auf Reallohnausgleich zu bestreiten.

Im Zusammenhang mit der Forderung, die untersten Lohnsätze über die Indexzahl hinaus zu erhöhen, wurde die schwierige Frage des *Existenzminimums* angeschnitten. Sie ist behandelt in einem Sonderheft der «Volkswirtschaft» vom Jahre 1943 «Beitrag zur Frage des existenzminimalen Bedarfes», Verlag des Schweizerischen Handelsamtsblattes, Bern. Zusammenfassend wurde festgestellt, dass diese Frage zahlenmässig nicht zu beantworten ist, da (etwas überspitzt formuliert) «jeder Schweizer sein eigenes Existenzminimum hat». Vor dem Kriege habe — nach den Untersuchungen der Kommission — die Zone der Bedrängnis für eine Familie mit zwei Kindern durchschnittlich etwa bei einem

Einkommen von Fr. 3000. — begonnen. In einer grösseren Gemeinde des Kantons Bern besteht allerdings das Bestreben, alle Einkommen bis zu Fr. 6000. — in degressiver Zuschlagsskala über den Reallohnausgleich hinaus zu erhöhen. Dadurch müssten die Löhne natürlich stark nivelliert werden. Die gleichen Schwierigkeiten wie in der erwähnten Gemeinde zeigten sich auch bei der Neuordnung der Besoldungen des Bundespersonals: dort sind im Jahre 1946 z. B. bei Fr. 2600 Vorkriegslohn die Besoldungen auf 173,4%, bei Fr. 7300 nur auf 139,2% gestiegen. In Notzeiten ist ein derartiges Zusammenrücken der Ansätze unvermeidlich. Infolge des allgemeinen Zuges der sozialen Entwicklung wird es auch dauernd nachwirken. Die Lohnbegutachtungskommission hat ihrerseits mehrmals auf die Gefahren einer zu starken Lohnnivellierung hingewiesen und mit ihren Empfehlungen für die mittleren und oberen Gehaltsstufen versucht, einer solch ungünstigen, d. h. auf die Dauer gesehen gesamtwirtschaftlich unzweckmässigen Entwicklung entgegenzuwirken. Wie und wieweit wieder eine grössere Differenzierung erreicht werden könne und solle, das sei aber eine Sache der Praxis und nicht eine Aufgabe der Lohnbegutachtung. Deren Aufgabe war es, während des Krieges die sozialen Kämpfe im Innern des Landes verhindern zu helfen. Die Lohnbegutachtungskommission ging deshalb vom Vorkriegsstand aus, von dem sie nur insoweit abwich, als sie nicht weitere Gruppen in die Zone der Bedrängnis sinken lassen wollte. Vor dem Kriege befanden sich grosse Gruppen in dieser Zone. Das sollte dauernd behoben werden. Das Berufsexistenzminimum dagegen sollte jeder Stand für sich zu bestimmen suchen.

Die Fragesteller hätten auch gerne Aufschluss darüber gehabt, wie die nun eingebürgerten *Sozialzulagen* (Familien- und Kinderzulagen) zu berechnen seien, als Zuschlag zum wiederhergestellten Reallohn zugunsten der Verheirateten oder als Abzug zuungunsten der Ledigen und kleinen Familien. Diese Frage lässt sich jedoch nicht allgemein beantworten, da alles davon abhängt, ob solche Sozialzulagen schon vor dem Kriege ausgerichtet oder ob sie erst während des Krieges zum Zwecke des Teuerungsausgleichs eingeführt wurden. Das erstere war tatsächlich im Kanton Bern seit der Zeit der Lohnabzüge der Fall, währenddem in Zürich vor dem Kriege nach dem Grundsatz des Leistungslohnes verfahren wurde, der dann aufgegeben wurde, damit Einsparungen gemacht werden konnten. Auch die Frage nach dem besten Verhältnis zwischen Grundbesoldung und Sozialzulagen musste unbeantwortet bleiben. Die Festsetzung dieses Verhältnisses ist zeitbedingt; einen objektiven Maßstab gibt es nicht. Eine weitere Frage, ob die Betonung des Soziallohnes das allgemeine Lohnniveau drücke und einen verkappten Lohnabbau darstelle, konnte ebenfalls nicht beantwortet werden. Hier stehen in der allgemeinen Diskussion Behauptung gegen Behauptung; ein einigermaßen zuverlässiges Urteil könnte nur für einen bestimmten, konkreten Fall und nur bei genauer Kenntnis aller näheren Umstände gefällt werden.

Die *zweite Hauptfrage*, welche von unserer Delegation gestellt wurde, betraf die *Errechnung des neuen Nominallohnes* auf Grund des alten, wenn er denselben Realwert haben sollte. Es wurde nach den Diensten, die dabei der Index der Lebenskosten spielen könne, gefragt und ob noch andere Gesichtspunkte zu berücksichtigen seien.

Hinsichtlich des *Gültigkeitsbereiches des Index*, der als Maßstab für die Preisentwicklung allgemein anerkannt wird, ist zunächst festzustellen, dass er auf der fortlaufenden Notierung einer Vielzahl von Preisen beruht (Preisbündel). Die Auswahl der Waren, deren Preise berücksichtigt werden, stellt natürlich ein Unsicherheitsmoment dar, das aber — wie Kontrollberechnungen immer wieder gezeigt haben — den Wert des Index kaum beeinträchtigt.

Für die Bewertung sind genaue Vorschriften aufgestellt, z. B. hinsichtlich der Qualität der Waren; Höchst- und Tiefstpreise werden mitefassen. Die gewaltigen Veränderungen, denen während des Krieges die Gewebe unterworfen waren, wurden in ihrer Bedeutung für den Käufer und Verbraucher nach einwandfreiem Verfahren verfolgt und bei der Bewertung mitberücksichtigt; mit der überstürzten Entwicklung konnte dabei allerdings nicht immer Schritt gehalten werden. Wesentlich ist ferner zu wissen, dass der Index «gewogen» ist, d. h. dass zur Berechnung des Gesamtindex nicht einfach ein arithmetisches Mittel aus den verschiedenen Preisen gezogen wird. Die einzelnen Preise erhalten vielmehr je nach ihrer Bedeutung im Haushalt einer Familie ihr besonderes «Gewicht», wobei dieses «Gewicht» durch einlässliche Erhebungen über die tatsächliche Ausgabenstruktur in einer grossen Zahl von Familien (in sogenannten Erhebungen über Haushaltsrechnungen) festgestellt wird. Die im Index enthaltenen vier Hauptverbrauchsgruppen werden beispielsweise folgendermassen gewichtet: Nahrung mit 57, Brennstoff mit 7, Kleidung mit 15 und Miete mit 21. Im Index nicht erfasst sind der sogenannte Wahlbedarf, der auch die Kulturausgaben enthält, und die Steuern, die in der Schweiz aus technischen Gründen nicht in die Berechnungen einbezogen werden können und deren Berücksichtigung auch theoretisch noch sehr umstritten wäre. Genau genommen gibt nun der Index natürlich nur für jene Haushaltungen ein ganz richtiges Bild von den Veränderungen der Lebenskosten, deren Verbrauchsstruktur mit jenen Ergebnissen aus den Erhebungen über Haushaltsrechnungen, welche für die Indexberechnung die Gewichtung lieferten, übereinstimmt. Allgemein aber ist zu sagen, dass — wie Kontrollberechnungen zeigten — die Bedeutung der Gewichtung nicht überschätzt werden darf, so dass auch Abweichungen der individuellen Verbrauchsstruktur vom — in den Haushaltsrechnungen ermittelten — Durchschnitt den Erkenntniswert des Lebenskostenindex kaum beeinträchtigen.

Ueber die Preisentwicklung der verschiedenen im Landesindex der Kosten der Lebenshaltung nicht berücksichtigten Bedarfsartikel und Dienstleistungen (der sogenannte Wahlbedarf) werden vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit jährliche

Ermittlungen durchgeführt. Die letzte dieser Erhebungen vom Juni 1946 ergab nun, dass die Indexziffer für «Verschiedenes», welche diese Feststellungen zusammenfasst, sich gegenüber Juni 1939 (= 100) auf 151,5 stellt, während der Lebenskostenindex im gleichen Zeitpunkt, auf der gleichen Ausgangsbasis berechnet, 150,3 erreichte. Die Ausgaben für den Wahlbedarf haben sich demnach bis heute ungefähr im gleichen Ausmasse erhöht wie die Ausgaben für die im Lebenskostenindex berücksichtigten Hauptverbrauchsgruppen (Nahrung, Heizung, Bekleidung und Miete). Diese Feststellung ist für unsern Verband insofern von Interesse, als die vom V. P. O. D. und vom Zentralverband des Staats- und Gemeindepersonals aufgestellten Richtlinien für die Wiederherstellung der Vorkriegsrealinkommen auf der Voraussetzung aufgebaut sind, dass die Ausgaben für den Wahlbedarf bedeutend weniger gestiegen seien als der Lebenskostenindex, und dass deshalb bei den oberen Gehaltsklassen (in deren Ausgabenbudget der Wahlbedarf eine grössere Rolle spielt als bei niederen Einkommen) zur Wiederherstellung des Reallohnes von 1939 die prozentualen Teuerungszulagen geringer sein könnten als die Steigerung des Verständigungsindex. Im Lichte der obigen Feststellungen erweist sich diese Voraussetzung als unrichtig. Auch bei den höheren Einkommen bedarf es zur Wiedergewinnung der Vorkriegslebenshaltung Teuerungszulagen, die im Ausmasse der durch den amtlichen Index ausgewiesenen Lebenskostenteuerung entsprechen. Es bleibt hingegen eine offene Frage, ob die genannten Richtlinien des V. P. O. D. unter andern Gesichtspunkten doch als vertretbare Verhandlungsbasis betrachtet werden können.

Vom Vertreter des Schweizerischen Lehrervereins wurde auch die Frage der in der Kriegszeit geschwundenen Rücklagen zur Sprache gebracht. Besteht ein Anspruch darauf, dass die *aufgebrauchten Ersparnisse* ersetzt werden? Hiezu wurde festgestellt, dass die höhere Gewalt des Krieges vom Volke Opfer forderte. Allerdings waren sie sehr verschieden gross. Darum darf bei der Forderung eines weitgehenden Ausgleichs die Tatsache des Substanzverlustes erwähnt werden, so gut wie etwa die höheren Steuerlasten bei den oberen Gehaltsstufen. Zu hüten hat man sich aber vor dem Fehler, das Realeinkommen vom Jahre 1939 zum Popanz zu machen. Die Wirtschaft ist in dauerndem Flusse; die Lohn- und Besoldungsverhältnisse müssen sich den Umständen anpassen. Das geschah während des Krieges durch eine Art Waffenstillstand, bei dem die Lohnbegutachtungskommission — dies war der Eindruck unserer Vertreter an der wertvollen Besprechung — in ausserordentlich verdienstlicher Weise die Rolle des ehrlichen Maklers spielte.

Das Ergebnis der Besprechung ist für die gesamte Lehrerschaft der Schweiz sehr bedeutsam: bei den in vollem Gange stehenden Kämpfen um die Beseitigung der jahrelangen Benachteiligung dürfen wir mit vollem Recht auf der Erfüllung der Empfehlungen der Lohnbegutachtungskommission bestehen, nicht zuletzt auch deshalb, weil die Richtsätze in der Industrie eingehalten sind. W^yss.

Beobachtungs- und Durchgangsheime für Kinder und Jugendliche

u. u. Die Verwaltungsberichte der Justizdirektion und der Direktion des Armenwesens des Kantons Bern für das Jahr 1945 weisen übereinstimmend auf den empfindlichen Mangel an sogenannten Beobachtungs- und Durchgangsheimen für Kinder und Jugendliche hin. Im Bericht der Armendirektion wird u. a. ausgeführt, ein solches Heim würde «in manch einem Falle das schädliche Pflegeplatzwechseln vermeiden lassen, weil die Kinder vor der eigentlichen Placierung beobachtet werden könnten», während im Bericht der Justizdirektion auf die Ueberfüllung der Erziehungsheime und den Mangel an Durchgangsheimen hingewiesen wird, was zur Folge habe, «dass Kinder und Jugendliche, die aus erzieherischen und Untersuchungsgründen sofort aus ihrer bisherigen Umgebung weggenommen werden sollten, nirgends untergebracht werden können.»

Diese gemeinsame Feststellung in zwei verschiedenen Berichten unserer Staatsverwaltung lässt erkennen, dass es sich dabei offensichtlich um ein Problem handelt, das in Kürze gelöst werden muss, wenn nicht ein wichtiger Teil unserer Jugendfürsorge vernachlässigt und damit die ganze erzieherische Tätigkeit innerhalb derselben in Frage gestellt werden soll. Uebereinstimmend wird in den beiden Verwaltungsberichten auch darauf aufmerksam gemacht, dass die bekannten Pflegekinder-Skandale und ihre nicht immer objektive Ausschlichtung in der Presse die Unterbringung von gefährdeten Kindern in *Pflegefamilien* ungemein erschwert haben, weil immer mehr gute Familien sich von der Bereitschaft zurückziehen, ein Pflegekind aufzunehmen, aus begreiflichen aber sehr bedauerlichen Gründen!

In dem Masse aber, wie die guten Pflegeplätze rarer werden, steigt die Beanspruchung der Erziehungsanstalten, so dass es auch hier immer schwieriger wird, freie Plätze aufzutreiben. Bedauerlich ist diese Entwicklung der zunehmenden *Versorgung von Kindern in Anstalten* auch deshalb, weil damit einem Prinzip Vorschub geleistet wird, das im Grunde nicht erwünscht ist, eben die Erziehung oder Versorgung in einer Anstalt an Stelle der von Pestalozzi geforderten «Wohnstuben»-Erziehung, wie sie in der guten Pflegefamilie doch immer noch gewährleistet ist.

In diesem Zusammenhange betrachtet, kommt den in den beiden Verwaltungsberichten indirekt geforderten Beobachtungs- und Durchgangsheimen eine ganz besondere Bedeutung zu. Ihre Errichtung — ja erst sie — ermöglicht es den Behörden inskünftig, die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in *passende* Pflegefamilien ohne Ueberstürzung und daher wohl überlegt und vorbereitet durchzuführen. Wieviele Kinder und Jugendliche, namentlich aus der Kategorie der rechtsbrechenden, wie sie vor dem Jugendanwalt zu erscheinen haben, verursachen den die Untersuchung führenden Behörden oft längere Zeit die grösste Mühe, festzustellen, wie sie inskünftig zu behandeln sind und was für erzieherische Massnahmen für sie in Frage kommen. Ein Fehlunterschied über die zu treffende Massnahme kann schwerwiegende Folgen für die Entwicklung des betreffenden Kindes oder Jugendlichen, mitunter aber auch für die Ruhe und den Frieden der

in Frage stehenden Pflegefamilie, in welche die Einweisung erfolgt, nach sich ziehen.

Es ist deshalb dringend zu wünschen, dass das Postulat der Errichtung von Beobachtungs- und Durchgangsheimen für Kinder und Jugendliche nicht übersehen wird, weil dadurch Gewähr geboten wird, überstürzte und daher schädliche Massnahmen in der Jugendfürsorge in Zukunft besser zu vermeiden, indem die in Untersuchung stehenden Kinder und Jugendlichen vor dem Entscheid der zuständigen Behörde (Vormundschaftsbehörde, Jugendanwalt und Jugendrichter) in einem solchen Heim beobachtet werden können, bis einigermaßen feststeht, was für eine erzieherische Massnahme oder besondere Behandlung nunmehr verfügt werden kann und muss.

Auch aus Erziehungsanstalten Austretenden kann ein solches Durchgangsheim den Weg ebnen zurück in die oft so ersehnte «Freiheit», und manch eine Fehlplacierung mit anschliessenden Rückfällen kann vermieden werden, wenn das Zwischenstadium im Durchgangsheim durchlaufen werden muss, wobei nicht jeder zu entlassende Zögling diesen Weg zu gehen haben wird.

Die Errichtung von Beobachtungs- und Durchgangsheimen für Jugendliche dient indes auch dem glücklicherweise immer mehr in den Vordergrund tretenden Gedanken, verwahrloste, gefährdete oder gar verdorbene Kinder und Jugendliche nicht nur zu *versorgen*, dass sondern mit allen verfügbaren Mitteln zu *erziehen*, in der Meinung, dass nur auf diese Weise die Kinder- und Jugendfürsorge, wie sie heute mit Recht propagiert wird, ihren Sinn haben kann. Wenn der Staat für die Errichtung solcher Heime auch entsprechende finanzielle Mittel zur Verfügung stellen muss, so darf doch füglich gesagt werden, dass sich diese Mittel reichlich bezahlt machen, weil jedes dadurch gerettete Kind, das sich später im Leben bewährt und nicht wieder so und so oft Mal rückfällig wird, gesamtstaatlich betrachtet, dem Staat mehr einspart, als er nun im Augenblick aufzuwenden hat. Es lohnt sich jede Massnahme, die es ermöglicht, den fürsorgebedürftigen Menschen auf *eigene Füsse* zu stellen, weil *Hilfe zur Selbsthilfe* die beste Hilfe ist...

In diesem Zusammenhange sei darauf hingewiesen, dass die private Initiative auf diesem Gebiet bereits einen erfreulichen Anfang gemacht hat. Der energische *Frauenverein Frutigen* hat es als seine besondere Aufgabe betrachtet, ein Beobachtungs- und Durchgangsheim für vorschulpflichtige Kinder zu errichten, eine «Kinderheimat», die just die hievorigen skizzierten Aufgaben an den Jüngsten der Fürsorgebedürftigen lösen möchte. Den tatkräftigen Frauen gehört der Dank der Oeffentlichkeit. Ihr Heim wird demnächst seine segensreiche Tätigkeit beginnen können. — Möge auf dem damit gelegten Fundament der Ausbau weitergehen in der Errichtung von ähnlichen Heimen für die schulpflichtige und die nachschulpflichtige Jugend!

Englische Pressungen

zeichnen sich durch vollendete Wiedergabe und Geräuschfreiheit aus. Unsere Grammoabteilung freut sich, Ihnen die langerwarteten Neu-aufnahmen vorspielen zu dürfen. Verlangen Sie bitte Prospektsammlung 42.

Radio Kilchenmann, Bern

Das gute Spezialgeschäft für Radio und Grammo
Münzgraben 4, Telephon 2 95 29

Zum Rücktritt von Inspektor Adolf Schuler

Auf 30. September 1946 trat Herr Schuler von seinem Amt als Inspektor des 3. Kreises zurück.

Wir überschauen heute das lange, erfolgreiche Wirken des Scheidenden, das für viele zum bleibenden Segen wurde. Herr Schuler war in seiner Jugend Pflegekind, durfte aber gleichwohl den Segen der Kinderstube geniessen, was er gelegentlich bezeugte, in warmer Dankbarkeit an die Pflegeeltern.

Pfarrer Schaffner in Kerzers veranlasste den begabten Knaben zum Eintritt ins Seminar. Nach der Seminarzeit führte der junge Lehrer die Gesamtschule in Burgwil. Dem Drang nach Weiterbildung folgend, widmete er sich dann dem Weiterstudium an den Universitäten Bern und Neuenburg. Nun begann für ihn die Arbeit in der Schule. Die Schulstube wurde für ihn eine Welt, in der er sich voll und ganz entfalten konnte, seine Ideale zu verwirklichen suchte und Befriedigung fand im *Dienst am Kinde*.

In Wasen fand Adolf Schuler seine Lebensgefährtin, die ihm die grossen Pflichten verständnisvoll mittragen half. Im Jahre 1909 wurde er an die Sekundarschule Kirchberg bei Burgdorf gewählt. Hier wirkte er 14 Jahre mit bestem Erfolg, geschätzt von Schülern, Kollegen und Behörden. Als er vor 23 Jahren als Nachfolger von Herrn A. Reuteler zum Inspektor des 3. Kreises gewählt wurde, siedelte die Familie nach Grossehöchstetten über und erwarb sich ein eigenes Haus. Bald wurde Inspektor Schuler Präsident der Kirchgemeinde. Mit grosser Umsicht leitete er die Verhandlungen beim Kirchenumbau und durfte sich mit der ganzen Gemeinde über die wohlgelungene Arbeit freuen. Als Präsident der konolfingischen Gotthelfstiftung konnte er manchem armen, verwahrlosten Kinde das bittere Los erleichtern helfen. Sein Herz gehörte aber vor allem der Schule, gehörte der Jugend und denen, die das grosse Vorrecht haben, die Kinder zu unterrichten und zu erziehen.

Adolf Schuler hat sich immer mit ganzer Kraft eingesetzt für die soziale Besserstellung der Lehrerschaft. Er war mit vollem Eifer dabei, als vor zwanzig Jahren die Organisation der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule begann. Manche Gemeinde fand in Inspektor Schuler den berufenen Berater und Helfer. Gerne folgte er der Einladung zu den Schlussabenden und Schlussprüfungen der einzelnen Schulklassen und wusste mit trafen Worten die Jünglinge für Schule und Weiterbildung zu begeistern. Pädagogische und methodische Neuerungen wurden von ihm gründlich geprüft, und wenn sie taugten, fanden sie in ihm einen trefflichen Befürworter. Die Schule sollte *mit der Zeit* marschieren. Das Bewährte sollte aber nicht verdrängt werden.

Die in den letzten Jahren viel diskutierte Verwahrlosung der heranwachsenden Jugend, die zunehmende Lockerung guter Sitten, das Schwinden des Familiensinnes und die wachsenden Erziehungsschwierigkeiten drängten dem Schulmann Probleme auf, deren Lösung schier unmöglich schien. Seinen Bemühungen ist es in erster Linie zu verdanken, wenn das Amt Konolfingen heute eine gut geleitete Erziehungsberatungsstelle besitzt. Wer mit Inspektor Schuler zusammentraf,

musste immer wieder staunen über die Sicherheit, mit der er seine Aufgaben bewältigte.

Er war der Lehrerschaft gegenüber nie die gestrenge Amtsperson, die «pädagogische Gestapo», sondern der Schul- und Erziehungsberater. Lehrer und Lehrerinnen



spürten den grossen Helferwillen ihres Inspektors und wurden in ihren Erwartungen und Hoffnungen nicht enttäuscht. Die Lehrerschaft wuchs mit Herrn Schuler zu einer grossen Erzieherfamilie, zu einer überaus gefreuten Arbeitsgemeinschaft zusammen.

Das kam überzeugend zum Ausdruck an der von der Sektion Konolfingen des BLV veranstalteten Abschiedsfeier vom 24. September. Unser Erziehungsdirektor, Herr Dr. Feldmann, würdigte mit beredten Worten die von Inspektor Schuler getane Arbeit. Der Sektionspräsident, Kollege Stampbach, dankte im Namen der Lehrerschaft dem Scheidenden für alle Hilfe und wirksame Unterstützung, die dieser fast ein Vierteljahrhundert lang Schule und Lehrerschaft geleistet hat. Und der neuerstandene Lehrgesangverein gab seinem Dank in wundervollen Liedervorträgen Ausdruck.

Die Lehrerschaft des 3. Inspektionskreises wünscht, gemeinsam mit den Schulbehörden, dem zurückgetretenen Schulinspektor einen sonnigen Lebensabend.

Hs. Röthlisberger.

Aus dem Schweizerischen und dem Bernischen Lehrerverein

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV. Der Verkehrsverein Nesslau hat eine prächtige neue Karte des Obertoggenburgs herausgegeben. Wir können diese zu Fr. 2.80 plus Porto vermitteln.

Wir geben folgende Möglichkeiten der Büchergilde bekannt: Es sind wieder lieferbar:

Das Kunstbuch von Daumier Fr. 12. 50.

Gotthelfwerke: Anne-Bäbi 1. und 2. Band.

Käthi, die Grossmutter.

Uli, der Knecht.

Leiden und Freuden eines Schulmeisters. Alle zu je Fr. 6. —.

Wieder lieferbar ist ferner: de Traz, Die geheime Wunde.

Vergriffen sind: Traven, Das Totenschiff.
Freuler, Anna Göldi.
Gothelf: Uli, der Pächter.

Die Bücherverzeichnisse können gegen Portovergütung bei uns bezogen werden. Unsere Mitglieder können die Bücher durch uns beziehen zum gleichen Preis, wie wenn sie selbst Mitglied der Gilde wären.

Man wende sich an die Geschäftsstelle: Frau C. Müller-Walt,
Au (Rheintal).

Landesteilversammlung Bern-Land, Laupen, Schwarzenburg und Seftigen. Gewiss, es gelang nicht alles nach Wunsch an unserer Landesteilversammlung am 29. August. Wie hatten wir uns gefreut, unsern Gästen in Rüeggisberg, bei der Tavelgedenkstätte und in Riggisberg ein herrliches Stück Heimat im Glanze eines strahlenden Spätsommertages zu zeigen! Nun verhüllten tief hängende, triefende Wolken den ganzen Tag die sehnlich erwartete Schönheit und liessen uns Schutz suchen in Wirtshaussälen. Unter diesen Umständen wäre es vielleicht gut gewesen, wenn wir dem Hauptreferenten, Herrn Seminardirektor Dr. Schmid, Thun, Gelegenheit geboten hätten, uns bei der Bewältigung einer andern Aufgabe mit seinem geistigen Reichtume besser beschenken zu können. Dennoch gestaltete allerlei Angenehmes, Freundliches den gemeinsam verbrachten Tag lebenswert, und die einfachen Nutzniesser haben alle Ursache, für den grossen Fleiss zu danken, der bei allen Darbietungen so deutlich zu spüren war. Schon die energische Leitung des neuen Präsidenten, Herrn Angst, verdient Lob. Und dann ist es gewöhnlichen Sterblichen auch nicht zu verargen, wenn sie in mageren Zeiten einmal vergnügt bei einem selten reichen Mahle sitzen, nichts von Rationierung und Ersatzstoffen merken, sondern schmunzelnd den Segen einer mit Eifer betriebenen Landwirtschaft geniessen und sich auch noch durch liebliches, gepflegtes Blockflötenspiel verwöhnen lassen dürfen, das sympathische Bauernmädchen mit einfachen, ruhig-guten Gesichtern und rührender Hingabe unter Leitung der Lehrerin, Kollegin Beck, erklingen lassen. Und wer dächte nicht gerne zurück an das herrliche Beethoven-Trio der Kollegen Stucki, Urfer und Sinzig und an die köstliche Unterhaltung durch die beiden Belper Kolleginnen Geissbühler und Christen mit ihrer originellen «Pfeffermühle», die mit heiterem, klugem Spott allerlei Lächerliches und Unzulängliches im Schweizerlande auf erfreulich ernster, ethischer Grundlage zu geisseln versteht! Auch die Besichtigung der Ruine der Klosterkirche in Rüeggisberg und der gründliche Vortrag des Kollegen Weber über die Geschichte des Klosters brachte willkommenen Gewinn. Wieder einmal konnte der zu philosophischer Geschichtsbetrachtung neigende Zuhörer das stille Walten ewiger Gesetze spüren, wenn er vernahm, dass hohe Blüte das gewissenhafte Befolgen der strengen Klosterregeln — Pflicht zum Schweigen, zu Gehorsam, Enthaltbarkeit, Einfachheit, Gastfreundschaft, Almosen und Besitzlosigkeit — lohnte, wogegen Mangel an Selbstüberwindung und Flucht vor Anstrengung und Disziplinierung bösen Niedergang zur Folge hatten. Vier Jahrhunderte dauerte das zeitweise ausgedehnte Unternehmen des Clunyazenserordens mit seinem Wechsel von Menschen und Schicksalen, um kurz vor der Reformation, im Jahre 1484, zu erlöschen. — Freundlich berührte uns auch die Anwesenheit des immer gern gesehenen Zentralsekretärs Dr. Wyss, seine Ankündigung einer willkommenen Herbstzulage und seine von froher Zuversicht getragenen Ausführungen über eine langsame, bescheidene, aber doch stetig fortschreitende Besserung der wirtschaftlichen Lage unseres Landes. Dass bei dieser Gelegenheit der hohen Verdienste eines andern verehrten Gastes, Herrn Dr. K. Bürki, in Dankbarkeit gedacht wurde, nahmen die Versammelten mit herzlichem Beifall auf. — Schliesslich danken wir gerne Herrn Seminardirektor Dr. Schmid für seinen interessanten, gedankenreichen Vortrag über «Schweizerschulen im Ausland». Herr Dr. Schmid hat diesen in Genua schaffensfrohe Jugendjahre gewidmet, und sie sind ihm dabei zum ersten, dringenden Anliegen geworden, so dass er sich verpflichtet fühlt, auch in seiner neuen heimatlichen Stellung warm für sie um Unterstützung zu werben. Es gelang ihm gut, uns von der Bedeutung des im allgemeinen zu wenig beachteten Werkes zu überzeugen. Unsere Landleute im Auslande erfüllen der Heimat gegenüber eine wichtige Mission, nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch und kulturell, und es ist darum eine menschenfreundliche, brüderliche, aber zugleich auch

kluge und höchst lohnende Tat, sich helfend um die bedeutende Opfer verlangende Erziehung ihrer Jugend zu kümmern und sie dadurch geistig an uns zu binden. Es gilt, diesen in der Fremde aufwachsenden Schweizerkindern die Muttersprache zu erhalten, sie den Reichtum, die Schönheit und die Geschichte des Heimatlandes kennen zu lehren und ihr Schweizerertum zu pflanzen.
R. G.-R.

Verschiedenes

Berner Arbeitsgemeinschaft für Kriegsgeschädigte. Mittwoch den 23. Oktober, 20 Uhr, spricht in der Berner Schulwarte Herr Dr. Sack über seine Reiseerlebnisse in Amerika und insbesondere über die Weltkonferenz der Lehrerschaften, der er als Delegierter des Gymnasiallehrervereins beiwohnte. Zwei Kurzreferate, das eine über einen Aufbaudienst in Belgien und das andere über die Ziele und die Tätigkeit der World Friend Association werden nur wenig Zeit beanspruchen, so dass die Vorträge nicht länger als bis halb zehn Uhr dauern. Der Abend ist öffentlich. Die Berner Arbeitsgemeinschaft, die zu dieser Veranstaltung einlädt, erwartet vor allem starken Besuch aus den Kreisen der Lehrerschaft, von der sie hofft, dass sie sich schon aus erzieherischen Gründen um die zur Sprache kommenden Fragen interessiert.
L.

Volkskunst-Ausstellung. So lautete der Titel des Inserates, mit dem die *Sektion Laupen des BLV* im Laupenanzeiger vom 28. September jedermann freundlich willkommen hiess. Es handelte sich um eine Ausstellung der Arbeiten, die im Kurs für Handarbeit in einfachen ländlichen Verhältnissen unter der Leitung von Chr. Rubi entstanden waren (17. bis 28. September 1946). Ohne Zweifel war der Titel gut gewählt. Entgegen allen Erwartungen gab es am Samstag und Sonntag im Schulhaus zu Laupen einen Massenandrang von Besuchern. In den anderthalb Stunden, da ich «Wache» halten musste, konnte ich nur Worte des Entzückens hören. Ein junger Mann war von den beschnitzten Gegenständen so begeistert, dass er dringend sich erkundigte, ob solche Kurse nicht auch an Abenden durchgeführt würden; er wäre sofort dabei. — Ein anderer Besucher belehrte seine Frau, dass man für diese Kerbschnitzereien ganz besondere Instrumente benötige. Wie staunten sie dann, als sie vernahmen, alles sei nur mit einem guten Schnitzer oder Sackmesser geschnitten. Als sie dies nicht für möglich halten wollten, blieb nichts anderes übrig, als ihnen auf einem Uebungsbrettchen einige Verzierungen vorzuschneiden. Bedeutet es für die Ausstellung, und für Chr. Rubis Kurs überhaupt, nicht ein voller Erfolg, wenn dann u. a. auch der Herr Pfarrer eine halbe Stunde selbstvergessen an einem Lindenholz herumschnitzte? — Eine Frau hatte jeweils eine Lehrerin zur Kursarbeit gehen sehen. Welche Arbeiten denn die verfertigt habe? Sie werde wohl mehr gemalt haben? Als ich ihr aber zeigte, dass gerade die schönsten beschnitzten Gegenstände aus der Hand dieser Kursteilnehmerin stammten, war ihre Freude gross. Dass sie als Frau auch so Schönes, Handwerkliches zustande bringen könnte, das erfüllte sie sichtlich mit Genugtuung und Selbstvertrauen.

Diese paar Beobachtungen, einmal nicht am Kursteilnehmer gemacht, zeigen indirekt, dass die Kursarbeit ihren vollen Erfolg hatte. Wenn Chr. Rubi Aehnliches zu Gehör bekam, so bin ich sicher, dass es für ihn eine «Ohrenweide» war; denn Rubi denkt sich seine Arbeit nicht nur bis zum Lehrer und im besten Falle noch zu den Schülern gehend, sondern sein Bestreben führt dahin, dass die Volkskunst breite Volksschichten erfasse. Dazu könnten gerade die von einem Besucher gewünschten Abendkurse gute Dienste leisten. Sie gäben u. a. auch willkommene Gelegenheit, sein Ueberborden in sichere Bahnen zu lenken, meinten doch begeisterte Ausstellungsbesucher, man könnte mit den Kerbschnitten ganze Buffet, Sekretäre, Tische und Klavierdeckel verzieren!

Mögen diese Zeilen die Kollegen, die den Kurs noch nicht besucht haben, dazu veranlassen, die nächste Gelegenheit, die sich ihnen bietet, beim Schopfe zu fassen.
A. W.

Bildbetrachtung in der Schule. Im Rahmen der Veranstaltung «Kind und Kunst» zeigten am 18. September in der Schulwarte zwei Lehrkräfte, wie Kunstwerke der bildenden Kunst an den Schüler herangebracht werden können.

Zuerst führte Dr. R. Witschi, der neue Methodiklehrer am Oberseminar, eine wahre Musterlektion über Bildbetrachtung vor. « Fremdenlegionäre » von P. B. Barth war der Gegenstand der Betrachtung, ein Beispiel, das so geschickt ausgewählt und in den Sprachunterricht eingebaut war, dass der Versuch gelingen musste. Wir wiederholen die Hauptgedanken der « Präparation », die vor der Lektion von Dr. Witschi erläutert wurden.

1. Was sieht man auf dem Bilde? (Gegenständliches).
2. Welches mag wohl der Hauptgedanke des Bildes sein? (Thema?)
3. Welches sind die Mittel des Malers, diesen Hauptgedanken bildlich auszudrücken? und 4. damit verbunden: Farbe und Komposition.

« Als G. Keller das Gedicht ‚Schlafwandel‘ schrieb, » begann der Lehrer die Lektion, « war er durch ein Legionärbild, das er in Berlin gesehen hatte, beeindruckt gewesen. » Diese Einführung gab den Schülern sofort genügend Anregung, über Gegenständliches und Hauptgedanken des Bildes zu sprechen. « Er hat dieses Bild gesehen! » « Nein, das ist ein neues », u. a. m. Das Interesse war geweckt und die Spannung dauerte bis zum Schluss an. Jetzt wurden die Gegenstände genau beobachtet, Falsches — Inhalt und Ausdruck — richtiggestellt. Es ging nun darum, den Faden nicht zu verlieren, was zwar bei einem so trefflichen Bild wie die « Fremdenlegionäre » seiner konzentrierten Wirkung wegen weniger gefährlich ist als bei andern Darstellungen. « Sehnsucht, Langezeit, Reue, Verzweiflung, es nützt nichts », waren die Titel, die die aufmerksamen Betrachter dem Kunstwerke gaben. Aus dem Sprachunterricht her kennen die Schüler das Leben und die Leiden der Legionäre. Sie waren jetzt offenen Auges für eine bildhafte Auslegung dieses Gegenstandes. Wie der Künstler dieses Sinnen, Lässigstehen und Sehnen das Schwüle und Drückende auf dem Bilde gestaltete, und wie es die Klasse sah, überraschte und freute auch die zahlreichen Zuhörer (von Stadt und Land!). Manch einer fragte sich wohl im Stillen: Habe ich früher stärker erlebt als heute? Besprach die Klasse die Dreiergruppe im Vordergrund, so fand sie auch die Verbindung mit derjenigen im Mittelgrund und die Weiterführung in den Hintergrund. Die heisse, schwüle Stimmung, wie ist sie durch das Mittel der Farbe ausgedrückt! Welche Glut spielt um die Köpfe der Legionäre! Welche Kühle und Ferne dagegen in den Tönen des Meeres und des Hintergrundes! In einem Kunstwerk, wie dem besprochenen, wo alles knapp und eindringlich, äusserst konzentriert dargestellt ist, stecken auch grosse formale Zusammenhänge. Solche deckte der Lehrer auf durch geschicktes Ab- und Zudecken von Figuren und Flächen: Leeren entstanden, Zusammenhänge fehlten, Wirkungen verschwanden, ohne dass der Intellekt das Kunstwerk gewaltsam zerriss. (Kunstgenuss statt Kunsttheorie.) Unterstützt und vorbereitet war die Stunde dadurch, dass das Bild lange vor der Besprechung im Schulzimmer gegangen und der Lehrer eines Tages darüber eine schriftliche Arbeit gewünscht hatte. Diese Berichte wurden jetzt verwendet, Falsches und Richtiges festgestellt und die interessante Entdeckung gemacht, dass trotz des traurigen Inhaltes (Sehnsucht u. a.) das Bild schön sei und immer wieder zur Betrachtung reize! — Die Lektion wollte aber auch einen praktischen Wert erzielen: Die Schüler wurden auf die Kramgassausstellung aufmerksam gemacht. Sie sollten dort die Gelegenheit benützen und das Sehen an Originalen üben. Auch dort müssten sie bei jedem Bilde die Frage sich stellen: « Welches ist der Hauptgedanke dieses Bildes? Mit welchen Mitteln arbeitete der Maler? » Wir wollen hoffen, sie seien darob nicht zu oft enttäuscht. Oder gibt es auch Künstler, die sich diese Fragen gar nicht stellen? Das bringt uns auf den Gedanken, auch die Malerpersönlichkeit kennenzulernen. In der Lektion trat diese zurück, nur das Werk fesselte die löblichen Prögeler eine volle Schulstunde lang.

In der darauffolgenden Lektion machte Dr. Blanca Röthlisberger interessante kunstvergleichende Studien mit Töchtern der Fortbildungsklasse der städtischen Mädchenschule. Behandelt wurde das « Abendmahl » von Leonardo. Die Kirche als Auftraggeberin stellte immer wieder solche Themen, und die Künstler verschiedener Epochen lösten denn auch die Aufgabe der Zeit und der Stufe der Kunst entsprechend verschieden. Solche kunstvergleichende Übungen schärfen das Sehen und führen zugleich zu einer

guten Kenntnis der betreffenden Kunstgeschichte. Man merkte denn auch den Töchtern an, dass sie wesentliche Kenntnisse der Renaissance haben und deshalb auf die Fragen der Lehrerin mit Interesse eintreten. Die verschiedenen Vorläufer, wie Giotto und Ghirlandajo, wurden mit Leonardos Werk verglichen, das Thema in bezug auf Raum und Personengruppierung in seiner Fortentwicklung verfolgt. Zum besseren Sehen regte Goethes Aufsatz über das « Abendmahl » an. Die Grösse des Raumes, die Würde und Haltung der Männer, die Sprache der Hände, all das führte uns zu diesem Bilde in die grosse Zeit der Renaissance hinein. Die Methode, die Frl. Dr. Röthlisberger verwendete, war anders als die der ersten Lektion; sie ist für ältere Schüler bestimmt, für Menschen mit erwachtem Intellekt. Welche Wohltat, wenn diesen solche Nahrung geboten wird! Wie man sie vermittelt, ist Sache der Persönlichkeit. Voraussetzung ist wohl, dass der Vermittelnde ein inneres Verhältnis zu den Werken der Kunst überhaupt hat und beständig pflegt. Dass ein solches dann auch auf die Schüler übergehen kann, lehrten uns beide Lektionen deutlich.

So waren denn die beiden « Schulstunden » rasch verflossen, rasch für Schüler und Hörer, und mancher wird wohl auf dem Heimwege die Frage an sich gerichtet haben: « Was kann ich zu dieser schönen Aufgabe beitragen? »

W. Flückiger.

Winterprogramm 1946/47 des Berner Kammerorchesters
(Leitung: Hermann Müller).

I. Konzert

Dienstag den 12. November, 20.15 Uhr. Solistin: Margaret Kitchin, Klavier. Englische Komponisten: John Ireland (geb. 1879): *Concertino pastorale für Streichorchester (1939). C. Armstrong Gibbs (geb. 1889): *Concertino op. 103 für Klavier und Streichorchester. William Boyce (1710—1779): *Symphony VIII. Henry Purcell (1658—1695): Suite aus der Musik zum Sommernachts Traum. Thomas Augustine Arne (1710—1778): *Ouvertüre zu Artaxerxes.

II. Konzert

Dienstag den 18. Februar 1947, 20.15 Uhr. Solisten: Emmy Hürlimann, Harfe; Richard Sturzenegger, Cello. Jean Philippe Rameau (1683—1764): *Suite für Streichorchester. Rolf Looser (geb. 1920): **Drei Fantasien für Streichorchester. Claude Debussy (1862—1918): Deux danses pour harpe avec accompagnement d'orchestre d'instruments à cordes. Richard Sturzenegger (geb. 1905): **Konzert für Harfe, Cello und Streichorchester.

III. Konzert

Dienstag den 29. April 1947, 20.15 Uhr. Solisten: Charlotte George, Cello; Emile Cassagnaud, Oboe. Joseph Haydn (1732—1809): *Sinfonie B-dur, op. X Nr. 2. Dom. Cimarosa (1749—1801): *Concerto für Oboe und Streichorchester. Hermann Haller (geb. 1914): **Fantasie für Cello und Streichorchester. Franz Tischhauser (geb. 1921): **Serenade für Streichorchester.

Weihnachtskonzert in der Französischen Kirche

Sonntag den 15. Dezember, 17 Uhr. Solisten: Ria Ginster, Sopran; Edgar Shann, Oboe. Mitwirkend: Der Berner Kammerchor (Fritz Indermühle). J. S. Bach (1685—1750): Kantate Nr. 84, « Ich bin vergnügt mit meinem Glücke » für Sopran und Orchester. Sinfonia aus der Kantate Nr. 156 für Solo-Oboe und Orchester. Motette « Lobet den Herrn, alle Heiden ». W. A. Mozart (1756—1791): Exsultate, jubilate für Sopran und Orchester, K.-V. Nr. 156.

Konzertmitglieder erhalten je eine Eintrittskarte der I. Platzkategorie zu den drei regulären Konzerten und eine Freikarte für das Weihnachtskonzert. Jahresbeitrag Fr. 12.—, Postcheckkonto III 13 383 Berner Kammerorchester.

Die Konzerte finden im Konservatorium statt. Eintrittskarten zu Fr. 4.—, 3.— und 2.— plus Steuer und Garderobe in der Musikalienhandlung Krompholz, Spitalgasse 28.

Landwirtschaftliches Fortbildungsschulwesen. In den letzten Jahren schenkte man dem landwirtschaftlichen Fortbildungsschulwesen vermehrte Aufmerksamkeit und zu seiner Weiterentwicklung wurden beachtenswerte Schritte unternommen. Bereits ist vor etlichen Monaten im Amt Thun ein Verband landwirtschaftlicher Schulen ins Leben gerufen

* Erstaufführung.

** Uraufführung.

worden, zu dem die verschiedenen Gemeinden ihren Beitritt erklärt haben. Als hauptamtlicher Lehrer wurde Landwirtschaftslehrer Nyffenegger, Kehrsatz, gewählt. Ein weiterer Verband gleicher Art wurde nunmehr auch im Amt Seftigen ins Leben gerufen. Bereits haben sich mit wenig Ausnahmen die meisten Gemeinden zum Beitritt verpflichtet. Als Lehrer im Hauptamt konnte Ing. agr. Künzi, bisher in Uster, gewonnen werden.

H. H.

Berner Wanderwege. *Tourenvorschläge.* Nachstehend verzeichnete Wanderwege sind durchgehend neu markiert und können empfohlen werden:

1. *Bern-Niederschlerli-Schwarzenburg.* Die Wanderung bietet eine Fülle von landschaftlichen Reizen und heimatkundlichen Erlebnissen in romantischer Gegend. Fahrt: Mit der Gürbetalbahn bis zur Station Bern-Weissenbühl oder mit dem Tram bis zur Südbahnhofstrasse. Rückfahrt: Mit der Schwarzenburgbahn nach Bern. Marschzeit: 4¾ Stunden.

2. *Schwarzenburg-Guggisberg-Schwarzsee.* Geruhige Wanderung durch liebliche Matten zu aussichtsreichen Höhen, vorbei an vielen interessanten und malerischen Winkeln und Stätten. Fahrt: Mit der Bern-Schwarzenburgbahn nach Schwarzenburg. Rückfahrt: Mit dem Autobus GFM nach Freiburg. Marschzeit: 5¼ Stunden.

Beide Routen sind Teilstücke des grossen, durchgehenden Schweizer Wanderweges Basel-Solothurn-Bern-Saaneerland-Wallis. Genaue Routenbeschreibungen mit Profil und Karte im Berner Wanderbuch I, Routen 6 und 7.

Wie wirkt Torfkompost? Torf, besser aber noch Torfkompost eignet sich zur Schaffung von Bodenhumus vorzüglich. Wird einem Boden Torf verabreicht, so wird dieser zuerst durch die Hackarbeiten rein mechanisch zwischen den einzelnen Bodenteilchen eingelagert. Schwere Böden werden dadurch leichter und lockerer, — leichte Böden aber bindiger. Dank dieser besseren Durchlüftung des Bodens, hervorgerufen durch die sperrige Struktur des Torfes, sowie dem abbaubaren Nährhumus, welcher den Bakterien als Nahrung dient, werden diese Kleinlebewesen in ihrer Tätigkeit angeregt.

Torf wirkt aber meistens stark sauer und benötigt zu seiner Umwandlung in milden Humus Stickstoffverbindungen, welche er dem Boden entnimmt. Es ist darum von Vorteil, wenn Torf vor seiner Verwendung mit Composto Lonza kompostiert wird. Auf einen Ballen Torf werden zirka 2—3 kg Composto Lonza. (pro m 5—6 kg), benötigt. Composto Lonza wird mit dem gut gefeuchteten Torf durch Umschaukeln gut vermischt. Gleichzeitig werden dem Torf auch einige Schaukeln guten Kompostes beigemischt um ihn mit Kleinlebewesen zu impfen. Der so gemischte Torf wird zu einer Dreiecksmiete geschaukelt (zirka 1 m hoch und breit) und eventuell mit Erde etwas abgedeckt. Nach 4 Wochen erfolgt ein Umarbeiten der Miete und nach weiteren 4 Wochen ist dieser Torfkompost gebrauchsfertig. Torfkompost ist zur Bodenverbesserung bestens geeignet.

Réformons l'école !

Par Charles Junod

Dur métier, que celui de critique.

Je viens de parcourir d'un trait l'ouvrage de Robert Dottrens « Education et démocratie ». Il me serait agréable de le poser maintenant sur un rayon en vue de ma bibliothèque, et de le reprendre à loisir. Mais l'auteur me demande de signaler son travail aux lecteurs de « L'École Bernoise »: me voilà donc contraint de résumer un livre, en quelques alinéas chichement comptés...

Il arrive qu'une tâche imposée vous enthousiasme; c'est bien un peu le cas présentement; il faut parler de l'ouvrage de Dottrens; les idées innombrables qu'il lance, de son verbe sonore, doivent parvenir dans toutes les écoles du pays; ses projets de réforme méritent de trouver des réalisateurs, et c'est avec ferveur que j'entreprends de faire lire « Education et démocratie », l'appel émouvant d'un citoyen généreux et d'un éducateur conscient des faiblesses et des possibilités de l'école suisse.

Essayons de suivre l'auteur dans les développements de sa pensée. Deux conceptions de vie se sont affrontées au cours de ces dernières années: la démocratie et le totalitarisme. La première semble l'avoir emporté sur la seconde, bien que certaines formes larvées de totalitarisme menacent gravement de balayer la civilisation démocratique triomphante. Il appartient à l'école d'assurer le développement de l'esprit républicain, il appartient surtout aux éducateurs suisses, dont les moyens d'action sont intacts, de contribuer à la sauvegarde des valeurs humaines constamment menacées.

Alors que toutes les activités humaines se modernisent, s'enrichissent des apports d'une science rayonnante, l'éducation demeure embourbée dans un conservatisme, un autoritarisme moyennageux: s'il est vrai, comme l'affirme l'auteur, qu'éduquer c'est « faire acquérir le respect de soi-même et le sens de sa respon-

sabilité à l'égard d'autrui », reconnaissons que les éducateurs renient journallement leurs principes. Partisans de la démocratie, nous utilisons des moyens d'action totalitaires, nous écrasons l'enfant sous un autoritarisme désuet. Dans la famille et en classe, le jeune citoyen est traité en sujet du pire régime absolutiste.

Monsieur Robert Dottrens s'en prend tour à tour à la société, à la famille, à l'école.

Si l'éducation demeure attachée aux formes périmées de la vie, c'est en partie aux influences de l'opinion publique qu'elle le doit: une opinion publique mal informée, dont les critiques, souvent, tombent à faux, alors que l'école aurait besoin d'une sympathie basée sur une information impartiale. Les familles portent, au surplus, une bonne part de responsabilité dans le marasme actuel: les parents sont mal préparés à l'accomplissement de leurs tâches, ils recherchent volontiers une douce tranquillité et refusent de s'engager, le conservatisme familial est tout puissant, les parents prétendent encore déterminer les destinées de leurs enfants: mon fils sera médecin...; la contrainte morale familiale est toute puissante, non seulement dans les premières années de l'existence, mais au cours de l'adolescence, voire même à l'âge adulte. L'auteur préconise une attitude toute différente des éducateurs: le désintéressement, la confiance, une sollicitude agissante.

Quant à l'école, elle en est encore au stade primitif d'un autoritarisme absolu: elle impose une soumission sans appel, favorable à la complaisante satisfaction du maître; elle favorise la rivalité au lieu de créer la solidarité; elle pousse à la vanité au lieu d'enseigner le dévouement et la participation généreuse; elle donne une instruction formelle au lieu de s'efforcer de former les esprits.

Les résultats de ces erreurs de méthodes sont évidents: ne préparons-nous pas une génération d'hommes médiocres et égoïstes, de bavards influencés par le bavardage d'autrui? Il faut revenir aux principes

fondamentaux de la formation de la personne: aller vers la vie, favoriser l'effort volontaire, l'acquisition des seules notions fécondes, celles qui sont conquises personnellement. Notre époque dispose, non seulement des directives de nombreux savants, mais aussi de moyens techniques souvent méconnus: le livre, le cinéma, le radio, des possibilités multiples de voyager, l'exemple des pays les plus lointains. Les éducateurs doivent revenir aux principes de la discipline active, de l'efficacité, de l'orientation professionnelle scientifique.

L'auteur passe en revue successivement tous les problèmes qui se posent à l'instituteur: aménagement rationnel des locaux scolaires et du mobilier, remplacement progressif du manuel — vieilli dès sa parution — par le fichier mobile; le plan d'étude non plus encyclopédique, mais adapté aux capacités contrôlées des enfants, s'inspirant avant tout des facultés d'acquisition de l'enfant, de ses activités propres, de son information plutôt que de sa formation.

La note, l'examen, dans leurs formes traditionnelles, sont l'objet, on le devine, de violentes critiques de la part du directeur de l'école expérimentale du Mail. Il faut contrôler le rendement scolaire, mais le tort de nos méthodes est justement que nous ne contrôlons rien, nous contentant des approximations vagues de notes chiffrées. Se rend-on bien compte de la valeur relative des notes, influencées par le caractère de l'examineur, par les hasards de l'interrogation, ne tenant compte ni de l'âge, ni des conditions particulières de vie des élèves, et prétendant apprécier à la fois la connaissance, l'application, le talent? Le moins qu'on puisse demander au pédagogue est de renoncer aux notes chiffrées pour s'en tenir aux appréciations plus nuancées des formules verbales: très bien, bien, etc. L'auteur va plus loin et préconise la méthode d'appréciation qui s'est développée si heureusement aux États-Unis depuis l'application en grand des tests d'armée en 1917: les épreuves judicieusement élaborées, vérifiées et étalonnées, les tests d'aptitudes ou de développement. Il est trop tôt pour se prononcer sur des moyens qui n'ont pas fait leurs preuves chez nous, mais d'autre part il serait pour le moins imprudent de les condamner simplement parce qu'elles heurtent trop vivement nos traditions: l'auteur insiste d'ailleurs constamment sur la nécessité de bousculer sans pitié notre conformisme scolaire, oreiller de paresse et de médiocrité.

Enfin, tout maître qui se respecte devrait se tenir au courant des progrès de la science pédagogique. Mais il n'en est pas de même d'une classe et d'un atelier. Toute erreur d'application provoque des dommages irréparables dans les milieux scolaires; c'est pourquoi l'auteur préconise la création de classes expérimentales, appelées à renseigner le corps enseignant sur les résultats de nouvelles techniques soigneusement étudiées et utilisées par des instituteurs spécialisés. Il existe des centaines de pareilles classes de par le monde, dont une seule en Suisse, celle justement que dirige Robert Dottrens. Nous le remercions de nous parler de ses expériences sans trace de vanité, mais aussi sans fausse modestie. Les expériences de l'école du Mail sur l'écriture script, sur l'enseignement de la langue maternelle, sur la lecture globale, en particulier, ne sauraient

laisser indifférents les instituteurs les plus convaincus de la supériorité de leurs propres méthodes.

Le dernier chapitre de l'ouvrage est celui qui soulèvera les polémiques les plus vives. Robert Dottrens s'en prend résolument à la politique d'autruche qui sévit dans le domaine de l'éducation familiale. Tout est surveillé, contrôlé, perfectionné, en ce qui concerne l'élevage de l'animal domestique: tout ce qui concerne la procréation, la puériculture, l'éducation familiale est laissé au hasard, abandonné aux traditions souvent les plus éhontées. Ainsi que le dit l'auteur: «... pour mettre au monde et élever des enfants, aucune barrière n'existe que les exigences du code civil; vous pouvez être tuberculeux, syphilitique, alcoolique, mentalement ou moralement taré, personne ne vous empêchera de vous marier et faire souche». Une visite prénuptiale serait la moindre précaution à prendre, quoi qu'en disent les partisans d'une splendide et lamentable confiance en une nature, au reste combien corrompue par la civilisation! Le métier de père, de mère devrait s'apprendre, au moins autant que tant de métiers combien moins gros de responsabilités sociales!

Les conséquences des erreurs familiales se font durement ressentir dans nos classes; au point que l'auteur peut affirmer qu'il ne se passe pas de semaine sans que des parents viennent implorer assistance pour l'éducation de leurs enfants, une assistance qui arrive le plus souvent trop tard, la première éducation étant la plus directement déterminante. Il n'est pas de jeune homme ou de jeune fille qui ne trouve intérêt et profit à lire les très judicieux et courageux conseils de l'auteur à ce propos. Un auteur à la fois ouvert aux idées les plus modernes, et qui montre le souci le plus scrupuleux de combattre les effets désastreux d'une civilisation décadente.

Monsieur Dottrens était particulièrement qualifié pour parler enfin de la formation des maîtres. Nous n'entrerons pas dans le détail de son exposé; bornons nous à signaler quelques innovations qu'il préconise fort justement:

L'élargissement du rayon d'action des classes d'application; des rapports plus étroits entre l'école normale et les écoles publiques; l'introduction dans la vie des candidats à l'enseignement, par l'organisation d'une période de stage dans une usine, dans une ferme, à l'instar des instituteurs schaffhouseois; une formation sociale intensifiée; des recherches personnelles dans le domaine des sciences pédagogiques; un recrutement moins « fermé », des possibilités de passage d'une section des études dans une autre; l'obligation pour les futurs instituteurs de vivre occasionnellement avec des groupes d'enfants, colonies de vacances, camps scouts, etc.; communauté de vues entre les différents ordres de l'enseignement; voyages d'informations; introduction aux méthodes de contrôle et aux techniques de l'enseignement, etc., etc. Le maître d'école ouvert aux idées, orienté vers la vie, vers le service humain dans toute l'acception du terme. Et c'est sur cette note que termine l'auteur, en adressant un appel vibrant aux éducateurs en vue d'un service éclairé et dévoué, d'une application loyale des principes chrétiens d'entraide et d'amour agissant. «... Un semeur sorti pour semer...»

Puissent les éducateurs de mon pays, mes concitoyens, l'opinion publique, nos magistrats, nos autorités scolaires, la presse, la radiodiffusion suisse, nous aider à semer dans la bonne terre de la compréhension, de la solidarité, du désir de progrès social, pour une éducation meilleure de la jeunesse, pour un plus bel avenir de la patrie!

A cette condition, nous pourrions garder notre ferme espoir en la splendeur des prochaines moissons!»

Prononciation de « il »

Pour étudier cette prononciation, il est nécessaire d'avoir une notation phonétique, une écriture fidèle de la parole. L'écriture du français n'est qu'approximativement phonétique. Chaque mot doit être étudié en particulier au point de vue de la prononciation, ainsi *ville* et *fille*. Langue morte et coupée de la tradition, le français serait artificiellement prononcé de la même manière que nous lisons le nom d'une ville de France que nous recontrons pour la première fois: Longuyon, se prononçant Lonyon (Lō:yō:). «Caen; hier, il évoquait peu de choses: des tripes pour les gourmets, une difficulté de prononciation. 'Cahen', disaient les Allemands; 'Caïn', disait Jean-Hérolf Paquis en ses premières émissions relatives au débarquement.» (Les Lettres françaises. N° 123.)

Il existe un système phonétique international, mais celui-ci fait appel à des signes très divers. Le système adopté par Damourette et Pichon est beaucoup plus simple pour la langue française. Chaque enfant devrait être capable d'écrire le français en écriture phonétique et en écriture ordinaire. Inutile de dire qu'à l'heure actuelle, jamais une écriture phonétique du français ne remplacera l'écriture ordinaire comme ce fut le cas pour l'italien ou l'espagnol. Cette réforme ne peut avoir lieu à une époque où tout le monde sait lire et écrire; en outre, les liaisons entre mots et la présence de la lettre *e* caduque la rendent impossible.

Le principe d'une écriture phonétique est: un son, un signe. En français, plusieurs signes ou lettres représentent un seul son; ou un seul signe, deux sons. Ainsi «eau» = ó fermé; x = ks ou gz; y = ij (pays).

La consonne est un son tapé, c'est du piano, du discontinu. On ne peut filer un chant sur une consonne.

La voyelle se tient, c'est du violon, du continu. On peut filer une chanson sur une voyelle. (Le bombardier suisse à la radio.)

Quand une voyelle rencontre une autre voyelle, la première ou la deuxième joue la consonne, c'est ce qu'on appellera une semi-voyelle. Elle garde son écriture en voyelle, mais prend toutes les qualités d'une consonne. Cela permet de dire le *iode* et la *ouate*. La semi-voyelle ne peut se chanter sur un mode continu. Les trois semi-voyelles sont i, u, ou. La semi-voyelle *i* s'écrira soit y, i, il (payer, papier, rail). Dans les manuscrits du 18^e siècle, les notaires mettaient toujours deux points sur la lettre y, qui semble ainsi valoir *ij*. Comme y appartient à deux syllabes, les chansonniers hésitent à écrire *pays* sous deux notes. La notation des anciens notaires serait la bonne *pai-js* ou *pai-ys*. En écriture phonétique, cette semi-voyelle se transcrira par y (pèyi, rày, sòlèy, pyé). La semi-voyelle *u* s'écrira

en phonétique par la lettre *h* renversée, soit *ŷ* (lui = lŷi). La semi-voyelle *ou* s'écrira = w (oui = wi, ouate = wàt; bois = bwà).

En écriture phonétique, on n'écrit que les sons entendus. Toutes les consonnes s'écrivent en écriture ordinaire, sauf *gne* qui s'écrira par *ñ*, soit *n* avec un tilde; *ch* s'écrira par un *c* (chat = cà). Le son *que* s'écrira toujours par un *k*. Le son *ge* par un *j*; *se* doux, par un *z*; *sse* dur, par un *s*.

Les voyelles fermées prennent un accent aigu, les voyelles ouvertes, un accent grave (à á ò ó è é ã ê é; u î), *ou* se transcrira par une *m* renversée *u*.

Les voyelles tendres ou longues sont suivies de deux points (:), la tête = (tè:t). Les brusques ou courtes ne sont suivies d'aucun signe, bec = (bèk).

Les consonnes longues sont doublées. Il courrait (ikurrè) en face de: Il courait (ikurè).

Les voyelles nasales prennent un tilde. (õ: = on; ã: = an; œ: = un; ê: = in.)

Écriture ordinaire: *Je ne veux pas qu'on dise de nous que nous sommes des gens qui mison sur deux tableaux.*

Écriture phonétique: jènvœ:pá:kõ:di:zdènuknu-somdè:jã:kimi:zõ:su:r dœ:tãblo:

Ceci étant dit aussi brièvement que possible, car nous devons avoir un système qui nous permette de parler par écrit, nous pouvons poser notre question: Faut-il dire?: *Il ne vient pas.* (Invyê:pá. ou Inœ:vyê:pá.)

Faut-il dans la lecture faire sonner la lettre *l* de *il* devant une consonne ou l'annuler comme on le fait dans le parler courant? Devant une voyelle on entend la lettre *l* de *il*. Il est grand = Ilè:grã:

Henri Guillemin, dans ses conférences à Delémont, ne prononçait jamais *l* de *il* devant une consonne, de même que M. Huygues, dans sa conférence du Congrès.

(insõ:pazã:kòràrivé. Jãnrã:itfó:kõ:té.) Dans nos écoles, on enseigne que *l* de *il* doit toujours sonner.

Deux principes en présence: Dans une inspection scolaire, nous avons entendu émettre celui-ci:

1^o Il faut faire la liaison: Tu chantes une belle chanson. (tucã:tzunbèlcã:so:) pour apprendre à l'enfant l'orthographe.

2^o Prononcer sa langue naturellement sans s'occuper d'orthographe.

Pour trancher cette question, nous donnons l'opinion de Damourette et Pichon, énoncée dans L'Essai de Grammaire de la Langue Française, dont le 6^e volume a paru aux Editions d'Artrey, Paris. Comme ces auteurs estiment qu'il est temps pour les grammairiens normatifs de revenir au sain enseignement des grammairiens du 18^e siècle, nous nous permettons de reproduire leur avis:

«L'orthographe veut qu'on règle sa prononciation sur la graphie officielle: il ne laisserait pas passer une seule fois le mot *il* sans en faire sonner l' *l* finale; les liaisons facultatives sont pour lui obligatoires; en instaurant même de nouvelles que l'usage proscrit, il dit «le cours élémentaire» (kur:rzélé:mã:tè:r).

De nos jours, dans le français normal, c'est-à-dire dans la bourgeoisie cultivée de Paris, en parlant, on

prononce toujours ou à peu près toujours (i) devant consonne: il mange (imā:j), il fait (ifè). Cette prononciation est celle qu'enseigne très légitimement M. Grammont. Néanmoins, la plupart des personnes de cette même classe ont l'habitude de prononcer (il) devant consonne dans la lecture, et, souvent même, elles sont persuadées qu'elles prononcent ainsi dans la conversation quand pourtant elles disent toujours (i).

Chez les gens qui n'ont reçu qu'une éducation primaire et qui se piquent de bien parler, la prononciation (il) devant consonne apparaît dans la conversation, à titre de prétentionnisme. Avant les troubles de 1789, tous les grammairiens enseignaient la bonne prononciation (i). Restaut, par exemple écrit:

« On ne prononce pas l' l dans il ou ils, si le verbe commence par une consonne. Mais si le verbe suivant commence par une voyelle l' l ne se prononce qu'au singulier, il aime. »

Devant nécessité d'hiatus. La nuance d'emploi est évidemment (i): on dit, dans le bon usage, *il hait* (iè), *il halète* (iàlèt), en face de *il est* (ilè), *il allaite* (ilàlèt).

Cas de *il* dans la rétrogression. La prononciation la plus fréquente est alors (i) quel que soit le début du mot suivant: (vyẽ:dràtiàpàri). Néanmoins, le bon usage autorise la prononciation (il) quand le mot suivant commence par une voyelle: (vyẽ:dràtilàpàri). Viendra-t-il à Paris?

Au pluriel *ils* se prononce (i ou iz). *Ils chantent.* (icā:t) *Ils arrivent.* (izari:v).

Dans la rétrogression, la seule prononciation normale est (i). A peine ont-ils eu fini... (àpè:nō:tiufni...). La forme (il) s'entend quelquefois: (àpè:nō:tilufni...)

Voilà, nous croyons un témoignage de poids puisque l'Essai de Grammaire de la Langue Française a été couronné par l'Académie des Sciences Morales et par l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Écoutons à la radio des orateurs cultivés de France pour nous rendre compte. Puis nous en tirerons notre enseignement de la conjugaison: (Jòvè, tu vā, ivā, nuuzālō:, vuuzalé, ivō:).
Ch. Membrez.

Un cadeau des Forces motrices bernoises

Les Forces motrices bernoises ont édité récemment un ouvrage qui témoigne d'une manière impressionnante du développement fabuleux de l'entreprise au cours des trente dernières années. Dix tables, deux cartes topographiques et deux pages de données statistiques nous montrent dans quelle mesure inimaginable la production de l'électricité s'est développée et les besoins se sont accrus; elles nous disent quels en sont les emplois et comment elle est distribuée. Le développement financier et son heureuse répercussion sur la communauté y sont également présentés.

L'ouvrage sera remis, au cours des prochains jours, à chaque instituteur faisant partie de la SIB. Comme le texte est plutôt relégué à l'arrière-plan par la représentation graphique et schématique des tables, le cahier peut certainement rendre aussi d'excellents services aux collègues de langue française; ceux qui pourraient avoir été oubliés dans la distribution sont priés de s'adresser au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, à Berne.

Au nom du corps enseignant et de l'école, nous exprimons aux Forces motrices bernoises nos meilleurs remerciements pour leur précieux cadeau qui pourra rendre d'excellents services à l'enseignement.

Le secrétaire central de la SIB:
Wyss.

Divers

Que chacun apporte sa pierre au village Pestalozzi. Ils se comptent par centaines de milliers ceux qui, chez nous, ont acheté la rouge coccinelle et qui la portent encore, montrant ainsi qu'ils sont désireux de collaborer à l'édification du village d'enfants que l'on construit actuellement à Trogen en faveur des orphelins de guerre. Ils se demandent toutefois si le franc donné en échange de l'insigne est suffisant pour assurer la construction et l'existence du village. Ils voudraient savoir où l'on en est. Ils ont conscience qu'il s'agit là de quelque chose d'essentiel, car le village Pestalozzi est destiné à la jeunesse de l'Europe. Ils voudraient prendre encore une part active à cette œuvre humanitaire.

C'est pourquoi les promoteurs du village d'enfants ont cherché le moyen de permettre à chacun de collaborer à l'œuvre entreprise. Ce moyen, ils l'ont trouvé.

Il y a quelques semaines, des parts de souscription de fr. 2. —, 5. —, 10. —, 50. —, 100. — et 1000. — ont été émises. Il est facile d'en faire l'acquisition, car elles sont en vente dans les magasins de tous genres. Une fois la part en mains, point ne sera besoin de se rendre à la banque ou chez le notaire. L'acheteur aura témoigné de manière tangible sa sympathie à l'œuvre et la part de souscription sera pour lui une sorte de quittance et un témoignage de gratitude.

Si vous êtes en vacances, en voyage, s'il ne vous est pas possible de vous adresser à votre fournisseur habituel, n'oubliez pas que les parts de souscription se trouvent dans des magasins de tout le pays. Nombreuses en effet sont les maisons de commerce et les sociétés qui ont généreusement offert leur concours.

Des maîtres avec leurs élèves, des entreprises, autorités, sociétés, organisations de tous genres et autres personnalités auront également la possibilité de collaborer à la vente des parts de souscription. Chacun peut d'ailleurs contribuer à la diffusion de ces parts. Le Centre d'Initiatives du Village Pestalozzi (vente de parts de souscription, Seefeldstrasse 8, Zurich), fournit sur demandes tous renseignements utiles.

A Trogen, les ouvriers de bâtiment et leurs aides bénévoles sont à l'œuvre. Ils creusent le sol, ils élèvent des murs. Le village d'enfants prend forme. Imitons-les tous, afin que le foyer des orphelins de la guerre soit bientôt prêt à les accueillir, ces petits qui attendent impatiemment le jour de leur départ.

Que notre devise soit: Pas une famille de chez nous sans parts de souscription!

Bibliographie

Fables et contes par les nouveaux mots croisés illustrés. Mots croisés: *Serge Jeanprêtre*; illustrations: *Ernest Guélat*. Editeur: A. Charpillot, Prêles. Fr. 3. 90 + ICA.

Dans ce fascicule (qui s'adresse d'abord aux enfants, mais qu'il nous est bien permis d'admirer), Serge Jeanprêtre et Ernest Guélat reprennent une ancienne distraction: les mots croisés. Mais en place des habituelles légendes et définitions cousues de fil blanc voici des pages grouillantes de merveilleux dessins originaux. Chaque fable devient l'occasion d'une scène fantaisiste et piquante où E. Guélat laisse la bride à son imagination et à sa mémoire. La plume happe une expression, le détail réaliste; une variété exquise et parfois truculente nous oblige à sauter d'une figure à l'autre. Telles bonnes femmes en marche derrière le Coche de La Fontaine, de vieux paysans, une ronde d'enfants, la gibecière débordante de Renard, méritent notre entière admiration. Mais toutes les autres figures la méritent également. Faire un choix? Plutôt feuilleter ces pages une nouvelle fois! La série d'illustrations semble bien se suffire, valoir par elle-même. Nous qui connaissons mieux à présent le talent et toute la verve d'E. Guélat, osons-nous attendre de lui d'autres albums, aussi farcis d'observations malicieuses et adroites? C'est le vœu de tous ceux qui ont eu en mains ce premier fascicule qui se recommande en outre par sa valeur pédagogique.
J.-P. P.

Schulausschreibungen

Schulort <i>Localité</i>	Kreis <i>District</i>	Primarschulen <i>Ecoles primaires</i>	Kinder <i>Enfants</i>	Besoldung <i>Traitement</i>	Anmerkungen* <i>Observat.*</i>	Termin <i>Délai</i>
Falchern (Gde. Schattenhalb)	I	Gesamtschule		nach Gesetz	2, 6 oder 5, 14	23. Okt.
Schwanden b. Brienz	I	Unterklasse		»	3, 6	25. »
Linter-Kratzern (Gde. Frutigen)	I	Gesamtschule	zirka 15	»	3, 6 oder 5, 14	23. »
Achseten (Gde. Frutigen)	I	Unterklasse		»	2, 6	23. »
Gempelen (Gde. Frutigen)	I	Gesamtschule	zirka 20	»	2, 6, ev. 5, 14	23. »
Feutersoey (Gde. Gsteig b. Saanen)	I	Unterklasse (1.—4. Schuljahr)		»	2, 6	23. »
Tschingel (Gde. Sigriswil)	II	Unterklasse		»	3, 6, 8	23. »
Bruchenbühl-Heimenschwand (Gde. Buchholterberg)	II	Oberklasse		»	2, 5	23. »
Münchenwiler	IV	Unterklasse (1.—4. Schuljahr)		»	2, 6	23. »
Ittigen	V	Wechselklasse für eine Lehrerin 1.—3. Schuljahr			Siehe Amtl. Schulblatt vom 15. 10. 46. Seite 202	23. »
Boden-Aegerten (Gde. Lenk i. S.)	II	Unterklasse		nach Gesetz	3, 6, 8	23. Okt.
Urtenen	VI	Klasse III (4. und 5. Schuljahr)		»	2, 5	23. »
Wangen a. A.	IX	Elementarklasse A (1. Schuljahr)		»	2, 6, 8	23. »
Wangen a. A.	IX	Oberklasse (6.—9. Schuljahr)		»	5, 7	23. »
Nessenthal (Gde. Gadmen)	I	Gesamtschule		»	2, 5	23. »
Undervelier	XII	Classe supérieure		selon la loi	2, 5	23 oct.
Delémont. Foyer jurassien d'éducation		Une place d'institutrice		Fr. 3215.—, y compris les allocations de renchérissement 1946. Douze augmentations de fr. 125.— à partir de la 4 ^e année. Entretien complet.	2	25 »

Mittelschulen

Bözingen-Mett, Sek.-Schule . . | Eine Hilfslehrerstelle für Gesang mit 8 Jahresstd. | nach Regl. | 4. 12 | 23. Okt.

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. 15. Brevet de capacité pour l'enseignement de la langue allemande. 16. Ausweis über besuchte Kurse des heilpädagogischen Seminars erwünscht, jedoch nicht Bedingung.



Zu verkaufen 2 Occasion-Pianos

prima Fabrikate, wie neu, kreuzsaitig, erstklassiges Material, volle Garantie. Preiswert abzugeben.

O. Hofmann, Bollwerk 29, I., Bern. 223
Auch auf Teilzahlung.

Schöne Weihnachtschöre

für Schulen und Vereine
2 bis 3stimmig, Kinderchöre, gemischte Chöre, auch mit Instrumenten.

Chorverzeichnisse und Auswahlendungen bereitwilligst durch
Gerhard Fischer 234
Lehrer, Schaffhausen.

Ein Inserat hilft!

Schweiz. Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

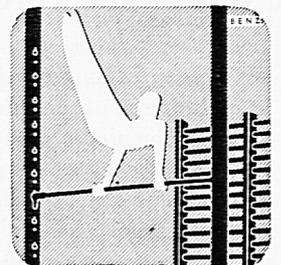
ALDER & EISENHUT

188

Küsnacht-Zürich
Ebnat-Kappel

Das Schweizerische
Spezialgeschäft
für
Turn- und Sportgeräte

**Direkter Verkauf
ab Fabrik
an Schulen, Vereine
und Private**



MUSIKALIEN und INSTRUMENTE

in grosser Auswahl
und zu Vorzugs-
preisen für die
Lehrerschaft



111
Schulfunkradio und Grammophonplatten

Der Fortbildungsschüler

Silberne Medaille Paris 1889
Goldene Medaille Bern 1914

erscheint in seinem 67. Jahrgang in bisheriger Aufmachung im Oktober 1946 bis Februar 1947. Die fünf laufenden Nummern von je 2 1/2 Bogen = 40 Seiten, illustriert, geheftet in farbigem Umschlag und franko geliefert, kosten zufolge der Erhöhung der Papierpreise und Ausrichtung von weitem Teuerungszuschlägen nunmehr Fr. 2. 60. Bisherige Abonnenten erhalten das 1. Heft in je 1 Exemplar zugesandt. Bei Nachbestellungen des weitem Bedarfs muss aber gesagt sein, dass man die Hefte an die bisherige, eventuell unter welcher neuer Adresse (**unter Angabe der Postkontrollnummer**) wünsche.

Bei der unterzeichneten Expedition liegen stets zum Bezüge bereit: Sämtliche bisher erschienenen Beilagen zu den Originalpreisen, insbesondere: **Berufliches Rechnen** für allgemeine und gewerbliche Fortbildungsschulen mit Schlüssel. **Lesestoff für Fortbildungsschulen. Die Bundesverfassung**, von Bundesrichter Dr. A. Affolter, neu bearbeitet von Dr. jur. A. Häfliger und Dr. phil. H. Häfliger. **Staatskunde**, neu bearbeitet von Dr. jur. A. Häfliger und Dr. phil. H. Häfliger. **Die Volksgesundheitslehre** von Dr. A. Walker. **Schweizergeographie** von Dr. E. Künzli. **Volkswirtschaftslehre** von Dr. A. Stampfli. **Schweizer Geschichte** von Dr. L. Altermatt.

Der Jungbauer, Lehrmittel für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen in 3. umgearbeiteter Auflage. Das Nähere besagt der Bestellzettel, welcher der Oktober-Nummer 1946 beigelegt ist.

Solothurn, September 1946.
227

Für die Herausgeber:
Leo Weber, Prof. Dr. O. Schmidt

Für den Druck und die Expedition:
Buchdruckerei Gassmann A.G.

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum Korkparkett

zum Belegen ganzer Zimmer

Orient-Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller

& Co. A.-G.
Bern

Bubenbergplatz 10

Bern

123

Alle 14 Tage neue Kurse

für Korrespondent oder Handelssekretär – Diplom in 4 Monaten. **Staatsstellen**. Vorbereitung für Examen in 4 Monaten. Verlängerung ohne Preiserhöhung. Prospekte und Referenzen.

Ecoles Tamé, Luzern, Neuchâtel, Bellinzona und Zürich

Gute Herrenkleider



Von jeher vorteilhaft

SCHILD AG.

Tuch- und Deckenfabrik

Wasserwerksgasse 17 (Matte) BERN Telephon 226 12

Wir jungen Bauern

13. JAHRGANG

Schweizerische Zeitschrift für die ländlichen und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen, sowie für die landwirtschaftlichen Berufsschulen

218

Redaktionskommission: **P. Andres**, Direktor der landwirtschaftlichen Schule Wallierhof, Riedholz bei Solothurn; **Dr. W. Daepf**, Direktor der kantonalen Landwirtschafts- und Haushaltungsschule Schwand-Münsingen; **Dr. A. Kaufmann**, Professor, Solothurn; **J. Siegrist**, landwirtschaftliche Schulen, Brugg.

a) **1 Jahrgang zu 5 Nummern** (21. Oktober, 9. November, 5. Dezember 1946, 6. Januar und 6. Februar 1947) kostet **Fr. 2. 60**

b) **1 Jahrgang zu 8 Nummern** (21. Oktober, 9. November, 5. Dezember 1946, 6. Januar, 6. Februar, 20. April, 20. Juni und 20. August 1947) kostet **Fr. 3. 90**. Partienpreis bei Bezug von mehr als 5 Jahrgängen **Fr. 3. 30** pro Jahrgang.

Für Klassenabonnemente auf je 10 Exemplare 1 Freiexemplar.

215

Zu beziehen bei der

Buchdruckerei GASSMANN A.G. IN SOLOTHURN



Uhren-Kauf
Vertrauenssache

Handel, Verkehr, Arztgehilfinnen,

Berufswahlklasse, Fachschule für Fremdenverkehr u. Gastgewerbe, u. a. Kurse zur Vorbereitung auf Prüfung u. Beruf. Diplom. Referenzen. Stellenvermittlung. Gratis-Prospekt.

Neue Handelsschule Bern
Wallgasse 4 - Telephon 307 66



Ein Gang durch den

Tierpark und das

Vivarium Dählhölzli

ist immer interessant!



47/5

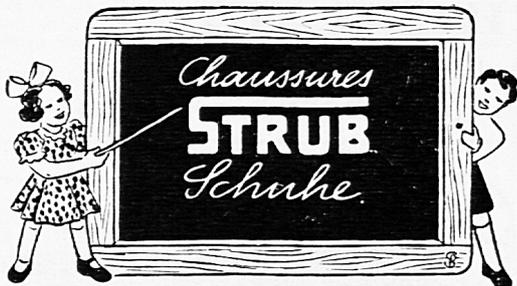
Zufälle bringen Erfolg... und Missgeschick! Bei der Seva nur Erfolg, denn, wenn Sie auch keinen der 22 369 Treffer im Werte von Fr. 530 000.- gewinnen, haben Sie doch ein gutes Werk getan. Haupttreffer wieder: Fr. 50 000.-, ferner 20 000.-, 2 x 10 000.-, 5 x 5 000 usw. Jede 10-Los-Serie enthält, wie bisher, mindestens 1 Treffer und bietet 9 übrige Chancen! 1 Los Fr. 5.-, plus 40 Rp. für Porto auf Postcheckkonto III 10026.

Adresse: Seva-Lotterie,
Marktgasse 28, Bern

47

SEVA

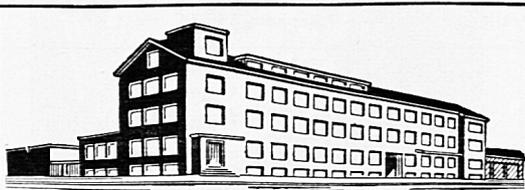
14



Gebrüder
Georges
Bern
Marktgasse 42

Die viereckige Schul- und Jaßkreide. Sie ist neuartig und staubfrei verpackt.

**PLÜSS-STAUER AG
OFTRINGEN**



Formschöne, gediegene Möbel kaufen Sie in jeder Preislage seit 1912 im Vertrauenshaus

210

Möbelfabrik H. Bieri H.-G., Rubigen
Telephon 7 16 16

Wandtafeln Schultische

vorteilhaft und fachgemäss von der Spezialfabrik

**Hunziker Söhne
Thalwil**

Schweiz. Spezialfabrik für Schulmöbel

Gegr. 1880 Tel. (051) 920913

